

:GLAUBEN



Die ersten Jünger

Wie Menschen am Anfang zu Jesus fanden – und was wir heute davon lernen können

Nachfolge, Jüngerschaft: was ist das eigentlich?

Menschen können Fans haben: Schlagerstars oder Schauspieler zum Beispiel. Und viele Leute haben heute auch „Nachfolger“: die *followers* bei twitter. Aber nur Jesus Christus hat echte Nachfolger, Jünger.

Im normalen deutschen Sprachgebrauch – der sich ja manches Mal vom „frommen“ Sprachgebrauch unterscheidet! – ist ein „Nachfolger“ allerdings jemand, der den Posten seines Vorgängers übernimmt, zum Beispiel in der Firmenleitung. Dabei erwartet niemand, dass sich der Nachfolger genau an das hält, was sein Vorgänger erarbeitet hat; oft besteht weder menschlich noch sachlich eine Beziehung zwischen Vorgänger und Nachfolger.

Nachfolge in der Bibel ist dagegen etwas komplett anderes: ein Blick in den griechischen Urtext des Neuen Testaments enthüllt dem Bibelleser, was das Wort Gottes mit Begriffen wie Jünger, Jüngerschaft und Nachfolge meint.

Jünger: *mathetes*, ein Lernender, abgeleitet von dem griechischen Wort für „lernen“. Der Jünger ist mehr als nur ein Schüler, der vermitteltes Wissen annimmt; er ist darüber hinaus ein (begeisterter) Anhänger seines Lehrers, der die Lehre aufnimmt und als Maßstab auf sein Verhalten anwendet. Zwei wichtige Eigenschaften kennzeichnen einen Jünger: Glaube und Vertrauen, das durch eine persönliche Beziehung entsteht. Das Wort *mathetes* kommt nur in den Evangelien und in der Apostelgeschichte vor; es bezeichnet die Menschen, die Jesus persönlich erlebt haben und mit ihm durch das Land gereist sind. Später werden die Anhänger des Herrn Jesus „Brüder“ genannt: einerseits durch die Verbindung untereinander (als Kinder

desselben himmlischen Vaters), andererseits, weil Jesus selbst sie einmal als seine Brüder bezeichnet hatte (siehe Matthäus 12,46-50). (Das Gleiche gilt natürlich – man muss es heute wohl ausdrücklich erwähnen – auch für Frauen!)

Das deutsche Wort „Jünger“ bezieht sich ursprünglich auf einen jungen lernenden Menschen, der von einer älteren und erfahrenen Person angeleitet wird. Der „Jünger“ ahmt dabei das Vorbild des Älteren nach.

Nachfolger: das griechische Wort *akoloutho* bedeutet einfach „hinterher gehen, folgen“ im wörtlichen Sinne. Die Aufforderung von Jesus: „Folge mir nach“ ist zuerst in diesem praktischen Sinn zu verstehen: „Komm mit, mach dich mit mir auf die Reise.“ In der Regel gehört aber auch ein persönliches Vertrauensverhältnis dazu; man verlässt sich darauf, dass der Führer, dem man hinterher geht, den richtigen Weg weiß – so wie ein Bergführer oder ein Wanderführer, der das Gelände kennt: die ortsunkundige Gruppe kann sich auf ihn verlassen und ihm folgen.

Nachfolge im biblischen Sinn ist eine bewusste Bindung an Jesus Christus. Wenn ein Christ der Nachfolge des Herrn Jesus die Priorität in seinem Leben gibt, so bedeutet das zwangsläufig, dass andere Beziehungen und Interessen erst an zweiter Stelle kommen können (siehe Lukas 14,25-33).

Wie kann man zu einem Jünger, einem Nachfolger des Herrn Jesus Christus, werden? Wie kann man in unserer heutigen Zeit als „Jünger des Herrn Jesus“ andere Menschen in seine heilige Gegenwart bringen, „zu Jüngern machen“ (siehe Matthäus 28,19-20)? Die Bibel berichtet unter anderem im Johannes-evangelium (Johannes 1,35-51) darüber, wie die ersten Menschen in Kontakt zu Jesus kamen.

Zwei Jünger von Johannes dem Täufer werden von ihrem Lehrer zu Jesus geschickt

Johannes der Täufer hat etliche Menschen zur Buße gerufen und getauft – auch den Herrn Jesus. Johannes weiß genau: dieser Jesus ist kein sündiger Mensch, er hat die Taufe zur Buße absolut nicht nötig. Er ist sich dessen bewusst, dass Jesus das auserwählte Lamm Gottes ist, der Messias. Gott selbst hat das bei der Taufe des Herrn Jesus dem Täufer Johannes ausdrücklich klargemacht. Und nun weist Johannes seine eigenen Jünger auf den Herrn Jesus hin. Er wird durch diesen Hinweis eigene Nachfolger verlieren, doch das ist für ihn unwesentlich. Johannes der Täufer weiß, dass nur eine Beziehung zum Herrn Jesus für einen Menschen wirklich zählt; die Orientierung an einem Vorbild wie Johannes hat keine ewige Bedeutung. Deshalb kann er seine Jünger loslassen und zu Jesus schicken.

Johannes der Täufer ist absolut vertrauenswürdig; seine beiden Jünger haben offenbar diese Erfahrung schon machen können. Auf dieser Vertrauensbasis verlassen sie sich auf die Beurteilung ihres bisherigen Lehrers und wenden sich dem Herrn Jesus Christus zu.

Die beiden machen sich auf den Weg und laufen Jesus hinterher. Das ist Nachfolge im wörtlichen Sinn: hinterhergehen, den Spuren eines Anführers folgen. Der Herr Jesus lässt sie nicht einfach hinterherlaufen, er spricht sie an und fragt nach ihren Motiven. Die Johannesjünger geben dem noch unbekanntem Mann eine erste vorsichtige Antwort: eine unverfängliche, abwartende Gegenfrage. Ob der Unbekannte sie wohl einladen wird?

Jesus fordert die Männer auf, sich selbst ein Bild zu machen; ihn zu beobachten,

mit ihm zu reden, seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Welch ein Angebot!

Versetzen wir uns in die Rolle von Johannes dem Täufer: er kennt den Herrn Jesus; er will Menschen mit ihm bekannt machen. Wie geht er vor? Welches Beispiel gibt er uns?

- Johannes' Verhalten zeigt, dass er Jesus die erste Priorität einräumt. Johannes bindet Menschen nicht an sich selbst, sondern er lässt sie los, damit sie sich ganz auf Jesus einlassen können!
- Vertrauen erwächst immer aus einer Beziehung, das hat auch Johannes der Täufer erfahren. Seine Jünger, seine Freunde, vertrauen ihm, weil sie ihn kennen. Sie können seine Reaktionen einschätzen und sie respektieren seine Beurteilung.

Auf diese Weise können auch Christen heutzutage ihre Freunde für den Herrn Jesus gewinnen. Die sogenannte Freundschafts-Evangelisation ist eine völlig natürliche Verhaltensweise: in einer vertrauensvollen freundschaftlichen Beziehung sollte es selbstverständlich sein, über alle Themen – und damit auch über den Glauben – zu sprechen.

Die beiden Johannesjünger kennen Jesus bisher nur vom Hörensagen, doch auf Empfehlung ihres Lehrers lassen sie sich auf eine persönliche Begegnung ein. Ihre erste Reaktion ist sehr typisch – und noch heute bei vielen Menschen zu beobachten.

- Bei der ersten Kontaktaufnahme zeigen die Neulinge zwei wichtige Verhaltensweisen: Neugier und Vorsicht.
- Das Angebot des Herrn Jesus, ihn ganz ungezwungen kennen zu lernen, nehmen die Beiden gern an.

Unvoreingenommene und „unverbindliche“ Information steht auch heute noch völlig zu Recht am Anfang einer Beziehung zu Jesus Christus. Menschen, die am Glauben interessiert sind, aber Jesus Christus noch nicht kennen, möchten nicht „angepredigt“ oder sogar bedrängt werden. Ob in meinem privaten Umfeld oder in der Gemeinde: die Menschen dürfen erwarten, dass wir ihre Fragen beantworten – wenn sie welche stellen! Vielleicht möchten sie aber auch zunächst nur beobachten, zuhören, ihre eigenen Schlüsse ziehen, sich in ihrem eigenen Tempo dem Herrn Jesus nähern.

Eine gesunde Vorsicht in Glaubensdingen ist absolut berechtigt. Halten wir das aus?

Andreas nimmt seinen Bruder Simon mit zu Jesus

Andreas, einer der beiden Jünger des Johannes, ist durch die Begegnung mit Jesus sofort überzeugt: Jesus ist der Messias! Diese bahnbrechende Information kann er auf keinen Fall für sich behalten; er vertraut sie sofort seinem Bruder Simon an.

Andreas wusste von Johannes dem Täufer, dass Jesus das „Lamm“ ist – vielleicht stellt er sogar den Zusammenhang zu Jesaja 53 her, denn die Schriften des Alten Testaments waren ihm offenbar geläufig. Die persönliche Begegnung mit Jesus gibt ihm außerdem durch den Geist Gottes die Gewissheit, dass Jesus der Christus, der Messias, der „Gesalbte“ der Prophetien aus dem Alten Testament sein muss. Andreas hat ein gutes biblisches Vorwissen und wendet es an. Er hat Jesus persönlich kennengelernt und seine Schlüsse daraus gezogen. Die Konsequenz seiner Entdeckung ist für Andreas sonnenklar: Sein Bruder muss sofort davon erfahren!

Simon Petrus lässt sich von der Begeisterung des Bruders anstecken. Die erste persönliche Begegnung Simons mit dem Herrn Jesus trifft ihn vermutlich sofort ins Herz – auch wenn uns seine Reaktion leider nicht überliefert wird. Der Blick des Herrn Jesus sieht nicht nur Äußerlichkeiten, sondern er sieht den ganzen Menschen mit all seinen Fragen; er sieht auch die Motivation. Jesus kennt und sieht die Vergangenheit eines jeden Menschen, er kennt aber genauso seine Zukunft. Er weiß, dass Petrus ein eifriger und ernsthafter Jünger sein wird, obwohl er auch manches Mal unüberlegt und impulsiv handeln wird.

Andreas ist ein mutmachendes Beispiel für Christen, Freunde und Verwandte (!) für eine Beziehung zu Jesus Christus zu gewinnen.

- Die Beziehung zu Jesus ist zwar immer etwas sehr Persönliches, aber sie ist – im Gegensatz zu einer Ehebeziehung – nie „exklusiv“!

Andreas hat seinem Enthusiasmus freien Lauf gelassen und seinem Bruder damit die Begegnung mit Jesus ermöglicht. Andreas ahnte es vielleicht schon, und wir wissen es heute genau: Jeder

Mensch, der sich darauf einlässt, kann diesen vertrauten Umgang mit dem Herrn Jesus Christus genießen. Deshalb ist es natürlich für einen Christen unvorstellbar, eifersüchtig darüber zu wachen, dass niemand anders Zugang zum Herrn bekommt. Oder glauben wir manchmal vielleicht, wir hätten die Liebe des Herrn Jesus – im Gegensatz zu Herrn X. und Frau Y. – „verdient“?

- Jesus kennt jeden Menschen; er weiß alles von jedem Menschen – auch das, was kein anderer Mensch weiß, denn Jesus ist der Sohn des allmächtigen und allwissenden Gottes!

Diese Erfahrung hat Simon Petrus schon bei seiner ersten Begegnung mit Jesus gemacht, und noch heute erfahren Menschen immer wieder, dass der Herr seine Geschöpfe durch und durch kennt. Selbst im 21. Jahrhundert trifft ein Wort des lebendigen Gottes, ein „Blick“ des Herrn Jesus Christus, immer wieder Menschen im Innersten ihrer Seele. Das ist es, was einen Menschen in eine tiefe Beziehung zum Herrn bringt – nicht unsere menschlichen Bemühungen.

Der Evangelist Matthäus berichtet uns in einer Parallelstelle ebenfalls von der Berufung der beiden Brüder Andreas und Simon (Matthäus 4,18-20):

Während Johannes von der ersten Begegnung der Fischer mit dem Messias berichtet, schildert Matthäus, wie der Herr Jesus (vermutlich wenig später) Andreas und Simon Petrus konkret dazu auffordert, mit ihm zu gehen; so werden sie von ihrer Berufsarbeit weg zu einer neuen Aufgabe berufen.

Jesus fordert Philippus zur Nachfolge auf

Der Weg, auf dem ein Mensch zu Jesus kommt, ist immer sehr individuell: durch Empfehlung (Johannes und seine Jünger), durch persönliche Aufforderung (Andreas und Petrus) oder auch durch den Herrn selbst (Philippus). Auch heute ist das noch sehr unterschiedlich: einige finden den Herrn Jesus durch eine Evangelisation oder einen Flyer; viele durch Verwandte oder Freunde, die gläubig sind; manche auch durch eigenständiges Lesen in der Bibel. Oft sind Christen dabei trotzdem (unbewusst) Vorbilder. Vers 44 legt nahe, dass Philippus von Andreas und Simon Petrus bereits etwas über den Herrn Jesus erfahren hatte –

vielleicht eine persönliche Veränderung der beiden?

- Die Bekehrung und Wiedergeburt eines Menschen ist immer das Ergebnis des direkten Eingreifens Gottes, eine Wirkung des Heiligen Geistes.

Das Ziel einer Begegnung mit dem Herrn Jesus soll stets die konkrete und ernsthafte Nachfolge sein. Gespräche mit Menschen, die auf der Suche nach einer Beziehung zum Herrn sind, können sehr hilfreich und auch oft notwendig sein. Doch wir dürfen einen wichtigen Punkt nie aus den Augen verlieren: der Herr selbst ist es, der einen Menschen in seine Nähe zieht, um ihn für die Ewigkeit zu erretten!

Philippus bringt Nathanael zu Jesus

Durch die eindrucksvolle Begegnung hat Philippus die geistliche und menschliche Ebene des Herrn Jesus erkannt. Er identifiziert Jesus – durch die Verheißungen aus dem Alten Testament – als wahren Gott und – aufgrund seiner menschlichen Abstammung – als wahren Menschen. Philippus stellt seinem Freund Nathanael Jesus, den Sohn Gottes, als reale „ganzheitliche“ Person vor.

Philippus' Begeisterung springt nicht sofort über. Nathanael ist skeptisch. Er ist nicht ablehnend oder distanziert; das Gespräch mit Philippus ist ihm auch nicht gleichgültig, doch er

meldet Bedenken an. Die Stadt Nazareth ist seines Wissens nicht bekannt für besondere Verheißungen oder Prophetien; Nathanael erkennt also folgerichtig keine Verbindung zwischen diesem Ort und dem im Alten Testament angekündigten Messias. (Die Verheißung galt Bethlehem als Geburtsort des Messias; dieser Ort wird allerdings hier nicht genannt.) Nathanael ist misstrauisch, denn ihm fehlen die „Beweise“. Ist Philippus nun beleidigt? Versucht er seinen Freund mit Argumenten zu überrollen? Nein, Philippus beginnt keine Diskussion, sondern fordert Nathanael auf, sich selbst ein Bild zu machen.

Nathanael hat zwar Zweifel und Vorurteile, ist aber offen dafür, sich korrigieren zu lassen – er ist neugierig genug, sich selbst eine eigene Meinung bilden zu wollen.

Bei der Begegnung mit dem Herrn ist Nathanael verblüfft, dass Jesus ihn offensichtlich schon kennt, obwohl sie sich (auf der menschlichen Ebene) noch nicht begegnet sind. Jesus gibt hier eine kurze und unspektakuläre Demonstration seiner Allwissenheit – das überzeugt Nathanael (durch sein Vorwissen) sofort und unmittelbar von der Göttlichkeit des Herrn Jesus. Dieses Wunder ist für ihn aussagekräftig genug. Was viele Worte von Philippus nicht geschafft haben, das erreicht Jesus Christus mit wenigen Worten: Nathanael erkennt seinen Herrn und Gott!

- Jesus ist der ewige Sohn des lebendigen Gottes, doch er ist ebenso eine historische Persönlichkeit, die zu einer

bestimmten Zeit an einem bestimmten geografischen Ort verankert ist. Diese schlichte Wahrheit kann jeder Christ bezeugen.

- Persönliche Begegnung und Erfahrungen mit Jesus Christus können Vorurteile zunichte machen.
- Menschliche Worte können nur in die Nähe des Herrn Jesus führen. Die Worte des Herrn – für uns überliefert durch die Bibel – können jedoch auch heute Menschen überzeugen.

Nicht unsere Worte, Argumente, persönlichen Zeugnisse und unsere eigene Begeisterung für Jesus führt Menschen zur Erkenntnis des Herrn und zum ewigen Leben – allein das Wirken des Heiligen Geistes ist imstande, dem Leben eines Menschen eine ganz neue Qualität und Richtung zu geben. Mit diesem Wissen allerdings dürfen und sollen wir Menschen in unserem Umfeld mit Argumenten und eigenen Erfahrungen in die Gegenwart Gottes begleiten!

Irmgard Grunwald

Irmgard Grunwald, Jahrgang 1960, verheiratet, fünf erwachsene Kinder. Mitarbeit in der örtlichen Gemeinde und bei verschiedenen christlichen Zeitschriften.



:P

